

Faktenblatt zuhanden der kantonalen Ärztesellschaften: Hauptbotschaften der Ärzteschaft

Kommunikation des Bundesrates zur Prämienfestsetzung

18. September 2023

Steigende Gesundheitskosten sind kein Schweizer Systemproblem. Überall, wo die Menschen älter werden und eine moderne Gesundheitsversorgung erhalten, steigen die Ausgaben in vergleichbarem Ausmass. Wichtig zu wissen ist: Die Prämien steigen stärker als die Gesundheitskosten – und das müsste nicht sein.

Die Gesundheitskosten wachsen, sie explodieren aber nicht. Im Gegenteil: Obwohl die Gesundheitsversorgung immer leistungsfähiger wird und immer mehr Menschen versorgt, wachsen die Gesundheitskosten in fast allen Industrieländern seit 15 Jahren immer langsamer, das Kostenwachstum flacht also ab. In der Schweiz betrug das Kostenwachstum in den letzten 15 Jahren durchschnittlich 2.6%.

Leider wachsen die Prämien stärker als die Kosten. Die Gesundheitskosten sind seit 1996 um 82% gestiegen – die Prämien aber um 146%. Dies liegt daran, dass wir einen immer grösseren Teil der Gesundheitsversorgung aus Prämiegeldern bezahlen. Heute bezahlen wir 38% der Gesundheitsversorgung aus den Prämien, im Jahr 1996 waren es erst 30%.

Wenn die Prämienzahlenden einen immer grösseren Teil der Rechnung bezahlen müssen, trifft dies wegen der Kopfprämien vor allem Haushalte mit kleineren Einkommen oder Familien. Wichtige Lösungsansätze, um dies zu vermeiden, sind die Finanzierungsreform EFAS, der Arzttarif Tardoc und wirksame Prämienverbilligungen.

Für eine kosteneffiziente medizinische Versorgung braucht es die Finanzierungsreform EFAS– die einheitliche Finanzierung ambulanter und stationärer Leistungen. Sonst bleiben Effizienzpotenziale ungenutzt – und ausgerechnet die Kostendämpfung sorgt beim Prämienzahler für höhere Rechnungen.

Immer mehr Behandlungen erfolgen ambulant, ohne Spitalübernachtung. Dies ist nicht nur für Patientinnen und Patienten meist angenehmer, sondern auch deutlich günstiger. Das Problem ist: Stationäre Behandlungen werden überwiegend aus Steuern, ambulante Behandlungen aber ausschliesslich aus Prämien bezahlt. Wenn wir immer mehr ambulant statt stationär behandeln, werden die Behandlungen zwar günstiger, der Prämienzahler muss aber neu allein die ganze Rechnung bezahlen. So steigen die Prämien, obwohl die Kosten sinken. Um dies zu verhindern, braucht es dringend die Finanzierungsreform EFAS.

EFAS wird schon seit 14 Jahren im Parlament beraten und eine baldige Umsetzung ist unverzichtbar, um die zunehmende Belastung der Kopfprämien zu vermeiden und grosse Effizienzpotenziale im Gesundheitswesen auszuschöpfen. Mit EFAS würden mehr Behandlungen günstiger ambulant durchgeführt – und gleichzeitig der Kostenvorteil an die Prämienzahlenden weitergegeben. EFAS würde zudem die integrierte Versorgung fördern, weil die Anreize endlich richtig gesetzt würden: Investitionen in eine engmaschigere ambulante Betreuung wären attraktiver, weil Einsparungen durch vermiedene Spitalaufenthalte auch beim Prämienzahler ankämen.

Mehr Kosteneffizienz braucht einen starken ambulanten Sektor. Dies gelingt nur mit einem modernen Tarif.

Ambulante Behandlungen sind unbestritten die kosteneffizienteste Versorgungsform – und dürfen darum nicht mit einem uralten Tarif ausgebremst werden. Mit dem ambulanten Arzttarif Tardoc liegt seit 2019 ein Lösungsvorschlag bereit, der nur noch vom Bundesrat genehmigt werden müsste. Er stärkt die Grundversorgung mit einem eigenen Hausarztkapitel und bildet dringend benötigte Leistungen wie eine verbesserte Begleitung chronischer Krankheiten, palliativmedizinische Betreuung oder digitale Angebote ab. Zudem stärkt der Tardoc durch die Vergütung interprofessioneller Leistungen eine kosteneffiziente Zusammenarbeit verschiedener

Gesundheitsberufe. Gemäss Berechnungen von curafutura wäre mit dem TARDOC das Kostenwachstum im Jahr 2021 sogar geringer ausgefallen. Die Verzögerung des TARDOC durch den Bundesrat hat die Prämienzahlenden also zusätzlich belastet.

Ein Schweizer Haushalt bezahlt von seinem Bruttoeinkommen durchschnittlich 6.7% für die Krankenkassenprämien. Die Belastung fällt jedoch sehr unterschiedlich und in manchen Haushalten sehr hoch aus. Darum braucht es in allen Kantonen eine wirksame Prämienverbilligungspolitik.

Im Jahr 2020 bezahlte ein Schweizer Haushalt durchschnittlich 6,7% seines Bruttoeinkommens für die Prämien. Zusätzlich gab er noch 2,4% seines Einkommens für selbst getragene Gesundheitskosten aus. Bei einkommenschwachen Haushalten federt die Prämienverbilligung die Prämienbelastung auf durchschnittlich 9,4% des verfügbaren Einkommens ab. Die Belastung ist aber je nach Kanton und Lebenssituation sehr unterschiedlich. Dasselbe Paar ohne Kinder mit einem Bruttoeinkommen von 60'000 Franken bezahlt im Kanton Zug oder im Kanton Graubünden 4% bzw. 6% des verfügbaren Einkommens für die Krankenkassenprämien - im Kanton Baselland oder in Neuchâtel jedoch 20% bzw. 21%. Solche hohen Belastungen müssen und können durch politische Entscheidungen vermieden werden.

Die Politik muss die zentralen Voraussetzungen einer guten Gesundheitsversorgung sicherstellen. Dazu gehört z. B. die Verfügbarkeit von ausreichend Fachkräften und Medikamenten sowie von digitalen Kommunikationsstandards für eine Nutzen bringende Digitalisierung. Die Mikroregulierung der letzten Jahre hat hingegen vor allem administrativen Mehraufwand ohne Kostenvorteile gebracht – und die Zeit für die Patientinnen und Patienten reduziert.

Das Parlament hat noch nie so viele gesundheitspolitische Regulierungen vorangetrieben wie im letzten Jahrzehnt. Nach vielen Jahren intensiver Kostendämpfungspolitik sehen wir heute noch nie dagewesene Probleme in der Patientenversorgung: Wir haben weder ausreichend Fachkräfte noch Medikamente und keine funktionierende Digitalisierung aber immer mehr Bürokratie. Trotz unzähliger Gesetze, die angeblich die Kosten dämpfen sollten, stehen wir nun vor einem stärkeren Prämienanstieg.

Eine qualitativ hochstehende und auch effiziente Gesundheitsversorgung braucht in erster Linie ausreichend und gut qualifizierte Fachpersonen, die Zeit für ihre Patienten haben, denen die notwendigen Medikamente und Hilfsmittel zur Verfügung stehen und die ihre Arbeit kostendeckend, abseits von Fehlanreizen und umfangreicher Bürokratie erledigen können.

Die Schweiz hat eine allgemein zugängliche, qualitativ sehr hochstehende Gesundheitsversorgung. Es ist an der Bevölkerung zu beurteilen, wie viel uns diese Versorgung wert ist. Eine gute Gesundheitsversorgung bringt einen grossen Zuwachs an Lebensqualität und Lebensjahren sowie grosse Einsparungen in anderen Bereichen. Wer über die Kosten spricht, muss auch den Nutzen gegenüberstellen.

Gerade in jüngster Zeit erlebten Schweizer Ärzte und Ärztinnen eine noch nie dagewesene Nachfrage. Im Jahr 2022 stieg die Zahl der Patienten sehr stark, bei den Haus- und Kinderärzten sogar viermal so stark wie in den Jahren zuvor. Damit setzt sich ein langjähriger Trend fort, der durch die Pandemie noch verstärkt wurde. Das veränderte Gesundheitsbewusstsein, das zunehmende Bedürfnis ernsthafte Erkrankungen auszuschliessen, neue medizinische Möglichkeiten und die Alterung erhöhen die Nachfrage.

Für ihre hochstehende Versorgung gibt die Schweiz mit 11.8% des BIP weniger aus als das Vereinigte Königreich (12.8%), Deutschland (12.5%) und Frankreich (12.4%) und nur wenig mehr als Österreich, Schweden, Norwegen und die Niederlande (11.2 bis 11.5%). Diesen Ausgaben steht ein sehr hoher Zugewinn an Lebensjahren und -qualität gegenüber. Die Zahl der vorzeitig verlorenen Lebensjahre hat sich in den letzten Jahrzehnten dramatisch reduziert, Patienten mit z.B. Herz-Kreislauf- und Krebs-Erkrankungen kann heute deutlich besser geholfen werden. Das Gesundheitswesen reduziert darüber hinaus auch die hohen volkswirtschaftlichen Kosten vieler Erkrankungen: es vermeidet oder verkürzt Produktivitätsverluste und Erwerbsunterbrüche, reduziert Frühpensionierungen, Invalidität, Pflegebedürftigkeit und Hinterbliebenenrenten. Eine ehrliche Diskussion darf darum nicht nur die Kosten thematisieren, sondern muss auch den Mehrwert der Gesundheitsversorgung gegenüberstellen.